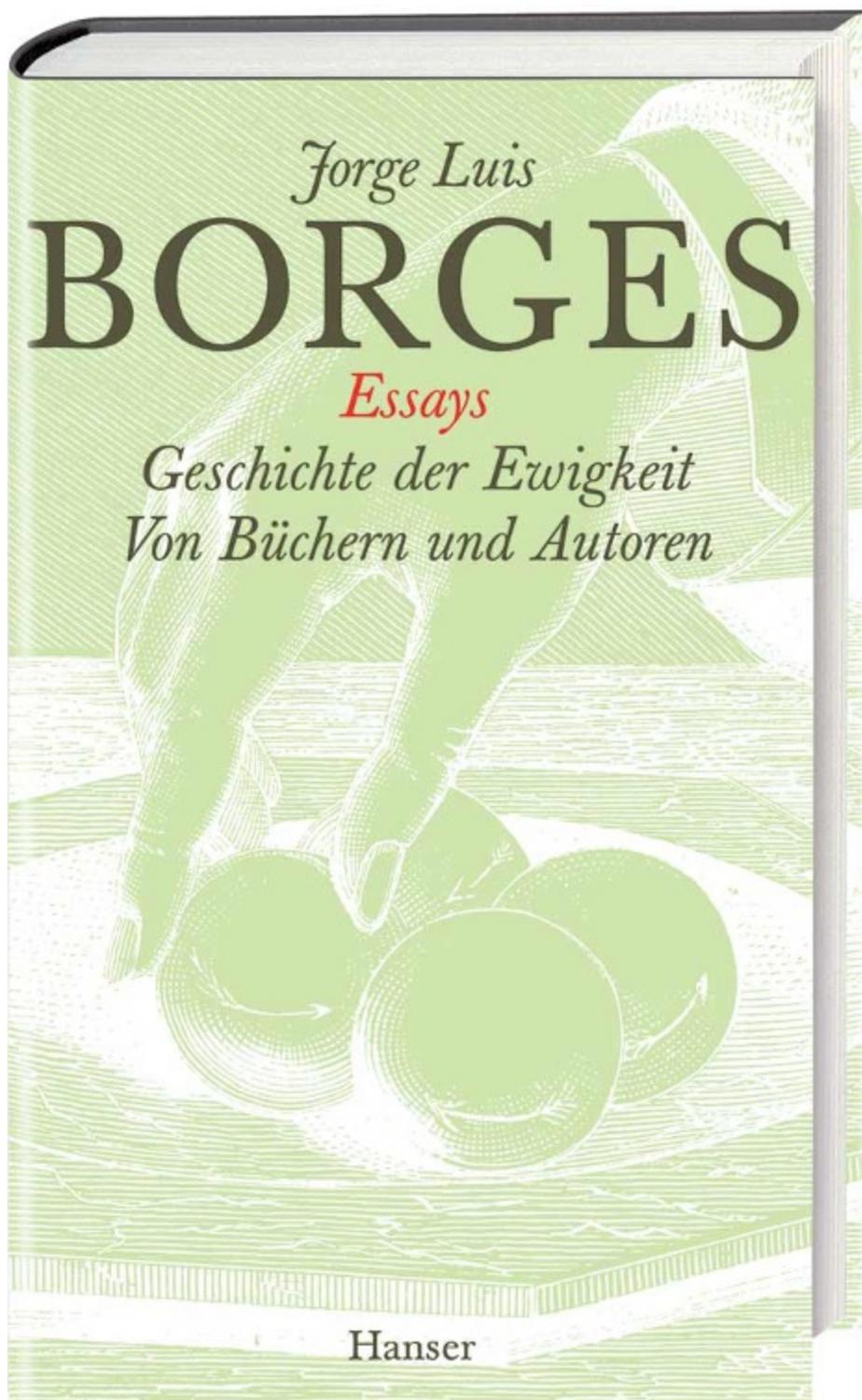


Jorge Luis

BORGES

Essays

*Geschichte der Ewigkeit
Von Büchern und Autoren*



Hanser

bleibt zu prüfen, wie unsere Kirche sie sich zu eigen machte und ihr einen Schatz anvertraute, der alles überwiegt, was die Jahre davontrugen.

2

Am besten dokumentiert sich die erste Ewigkeit im fünften Buch der *Enneaden*, die zweite oder christliche Ewigkeit im elften Buch der *Confessiones* von Augustin. Die erste ist nur im Rahmen der platonischen These denkbar; die zweite bleibt unbegreiflich ohne das professionelle Mysterium der Trinität sowie ohne die mit der Prädestination und dem Sündenfall aufkommenden Streitfragen. Auf fünfhundert Folioseiten ließe sich das Thema nicht ausschöpfen; ich hoffe, daß diese zwei oder drei Oktavseiten nicht an übermäßiger Länge kranken mögen.

Man kann, sofern man dem Irrtum einen gebührenden Spielraum läßt, behaupten, daß »unsere« Ewigkeit im knappen Zeitraum der wenigen Jahre der chronischen Darmerkrankung, die Marc Aurel das Leben kostete, dekretiert wurde, und daß der Schauplatz dieser schwindelerregenden Verfügung die Schlucht von Fourvière, unter ihrem vormaligen Namen »Forum vetus« gewesen ist, noch heute berühmt durch die Drahtseilbahn und die Kathedrale. Trotz der Autorität des Mannes, der sie erließ – des Bischofs Irenäus –, war diese aufgezwungene Ewigkeit doch weit mehr als ein priesterliches Parament oder ein kirchlicher Luxus: Sie war ein Beschluß und eine Waffe. Das *Wort* ist gezeugt vom *Vater*, der *Heilige Geist* geht hervor aus dem Vater und dem Wort; die Gnostiker pflegten aus diesen zwei unleugbaren Vorgängen zu schließen, daß der Vater früher sei als das Wort und beide früher als der Heilige Geist. Diese Folgerung löste die Trinität auf. Irenäus erklärte, daß der doppelte Vorgang – Zeugung des Sohnes durch den Vater, Entsendung des Heiligen Geistes durch beide – nicht in der Zeit erfolgt sei, daß er vielmehr auf einen Schlag die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft erschöpfe. Diese

Erhellung gewann die Vorherrschaft und gilt heute als Dogma. So wurde die Ewigkeit in Umlauf gebracht, die vordem im Schatten irgendeines nicht autorisierten platonischen Textes kaum geduldet worden war. Die innige Verschränkung und Unterscheidung der drei Hypostasen des Herrn ist heute ein unwahrscheinliches Problem geworden, und diese Substanzlosigkeit scheint auch die Art, wie es hingenommen wird, zu bestimmen. Doch kann an der Größe des Resultats kein Zweifel bestehen, bedenkt man nur, wie sehr es die Hoffnung beflügelte. *Aeternitas est merum hodie, est immediata et lucida fruitio rerum infinitarum*. Aber auch im Hinblick auf emotionale und polemische Auseinandersetzungen ist die Bedeutung der Trinität gewaltig.

Heute erblicken in ihr die katholischen Laien ein unendlich korrekt abgefaßtes, aber auch unendlich langweiliges Corpus; die Liberalen einen eitlen theologischen Zerberus, einen Aberglauben, für dessen Ausrottung die Fortschritte der Republik auf allen Gebieten schon sorgen werden. Natürlich geht die Trinität darüber hinaus. Auf den ersten Blick macht ihre Anschauung von einem Vater, einem Sohn und einem Gespenst, ausgebildet in einem einzigen Organismus, den Eindruck einer intellektuellen Mißgeburt, einer Deformation, die nur das Grauen eines Nachtmahrs gebären konnte. Die Hölle bedeutet lediglich physische Qual, die drei unentwirrbaren Personen hingegen geistiges Grauen, eine erstickte, scheinbare Unendlichkeit wie die von opponierenden Spiegeln. Dante wollte sie symbolisch beschreiben als Überlagerung durchscheinender Kreise von verschiedener Farbe; Donne verglich sie mit einem Knäuel dicht verflochtener unauflöslicher Schlangen. »*Toto coruscat trinitas mysterio*«, schrieb der heilige Paulinus. »Ganz von Geheimnis starrt die Trinität.«

Abgetrennt von dem Erlösungsbegriff, muß die Unterscheidung dreier Personen in einer einzigen willkürlich scheinen. Erblickt man in ihr eine Glaubensnotwendigkeit, so lichtet sich zwar nicht ihr fundamentales Geheimnis, aber Absicht und Aufgabe treten hervor. Wir sehen ein, daß auf die Trinität – oder zumindest die Dualität – verzichten soviel bedeuten würde, als wollte man aus Jesus den

gelegentlichen Abgesandten des Herrn, einen geschichtlichen Zwischenfall machen, anstatt ihn als den *unvergänglichen*, fortdauernden Empfänger unserer Andacht zu verehren. Wenn der Sohn nicht auch zugleich der Vater ist, so ist die Erlösung kein unmittelbar göttliches Werk; wenn er nicht ewig ist, so ist es auch nicht sein Opfer: daß er sich zum Menschen erniedrigt hat und am Kreuz gestorben ist. »Nichts Geringeres als eine unendliche Vortrefflichkeit vermochte einer Seele Genüge zu tun, die auf unendliche Zeit verloren war«, betonte Jeremy Taylor. So läßt sich das Dogma rechtfertigen, wiewohl die Vorstellung, daß der Sohn vom Vater gezeugt ward und daß aus beiden der Heilige Geist hervorging, trotz allem den Gedanken an eine Priorität nahelegt, ganz zu schweigen von der Erbschuld, die ihrem rein metaphorischen Status anhaftet. Die Theologie, um beide Vorgänge auseinanderzuhalten, beschließt, daß zu einer Konfusion kein Anlaß vorliege, da ja das Ergebnis einer Metapher der Sohn, das der anderen der Heilige Geist sei. Ewige Zeugung des Sohnes, ewiges Hervorgehen des Heiligen Geistes, lautet der hochmütige Entscheid von Irenäus. Erfindung eines zeitlosen Akts, eines verstümmelten »zeitlosen Zeitworts«, das wir verwerfen oder verehren, aber nicht diskutieren können. So wollte Irenäus das Monstrum retten, und es ist ihm gelungen. Wir wissen, daß er den Philosophen feindselig gegenüberstand; sich einer ihrer Waffen zu bemächtigen und sie gegen sie zu kehren mag ihm eine kriegerische Lust bereitet haben.

Für den Christen fällt die erste Sekunde der Zeit mit der ersten Sekunde der Schöpfung zusammen; das erspart uns das Spektakel (kürzlich von Valéry rekonstruiert) eines vakanten Gottes, der in der »vorherigen« Ewigkeit leere Jahrhunderte abhaspelt. Emanuel Swedenborg (*Vera christiana religio*, 1771) erblickte in einem Grenzbezirk der geistigen Sphäre eine halluzinatorische Statue, von der alle jene verschlungen zu werden wähnen, »die sich verblendet und fruchtlos Grübeleien über die Verfassung des Herrn vor der Erschaffung der Welt hingeben«.

Die christliche Ewigkeit begann mit dem Augenblick ihrer Inaugurierung durch Irenäus von der alexandrinischen abzuweichen.

Aus einer Welt für sich wurde notgedrungen eines der neunzehn Attribute des göttlichen Geistes. Die Archetypen, der allgemeinen Verehrung ausgeliefert, standen in Gefahr, sich in Gottheiten oder in Engel zu verwandeln; folglich sprach man ihnen die Wirklichkeit zwar nicht ab – die immer noch größer war als die der bloßen Geschöpfe –, doch ließ man sie nur noch als ewige Gedanken das Schöpferwort bewohnen. Bei dieser Anschauung der *universalia ante res* bleibt Albertus Magnus stehen: Zwar hält er sie für ewig und den Dingen der Schöpfung vorausgehend, jedoch lediglich nach Art geistiger Eingebungen oder Formen. Er ist sehr darauf bedacht, sie von den *universalia in rebus* zu trennen, bei welchen es sich um dieselben göttlichen Begriffe handelt, die sich jedoch schon mehrmals in der Schöpfung verkörpert haben, vor allem aber von den *universalia post res*, Anschauungsbegriffen, die durch induktives Denken wiederentdeckt worden sind. Die zeitlichen unterscheiden sich von den göttlichen insofern, als sie der schöpferischen Wirkungsmacht ermangeln, jedoch in nichts sonst; der Verdacht, daß die Kategorien Gottes sich unter Umständen nicht mit denen der lateinischen Sprache decken könnten, hat in der Scholastik keinen Raum ... Aber ich sehe, daß ich vorgreife.

Die theologischen Handbücher halten sich mit der Betrachtung der Ewigkeit nicht sonderlich auf. Sie beschränken sich darauf, vorsorglich zu bemerken, daß sie die gleichzeitige und totale intuitive Schau sämtlicher Bruchteile der Zeit ist, sowie darauf, die hebräischen Schriften auf der Jagd nach trügerischen Behauptungen abzugrasen, in denen der Heilige Geist das sehr schlecht ausgedrückt zu haben scheint, was der Kommentator treffend ausdrückt. Sie pflegen sich auch die folgende Erklärung zunutze zu machen, aus der entweder erhabene Geringschätzung oder bloße Langlebigkeit spricht: »Ein Tag ist für den Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag.« Oder sie zitieren die erhabenen Worte, die Moses vernahm und die der Name Gottes sind: »Ich bin, der ich bin«, oder jene, die der heilige Johannes der Theologe auf Patmos hörte, vor und nach dem Meer von Kristall und dem scharlachfarbenen Tier und den Vögeln, die

das Fleisch der Hauptleute fressen: »Ich bin das A und das Z, der Anfang und das Ende.«⁴ Sie pflegen auch die folgende Definition von Boethius anzuführen (die im Gefängnis verfaßt wurde, vielleicht am Vorabend des Todes unter dem Schwert): »*Aeternitas est interminabilis vitae tota et perfecta possessio*«; sie gefällt mir besser in der fast genüßlichen Wiederholung von Hans Lassen Martensen: »*Aeternitas est merum hodie, est immediata et lucida fruitio rerum infinitarum.*« Sie verschmähen hingegen, wie es scheint, jenen dunklen Schwur des Engels, der auf dem Meer und auf der Erde stand (Offenbarung X, 6): »Und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel erschaffen hat und was darinnen ist, und die Erde, und was darinnen ist, und das Meer, und was darinnen ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll.« Allerdings ist in diesem Vers unter »Zeit« soviel wie »bleibende Statt« zu verstehen.

Die Ewigkeit verblieb als Attribut des unbegrenzten Geistes Gottes, und man weiß sehr genau, daß Generationen von Theologen diesen Geist nach ihrem Bild und Anschein bearbeitet haben. Kein Anreiz war so lebhaft wie der Streit um die Prädestination *ab aeterno*. Vierhundert Jahre nach dem Kreuz verfiel der englische Mönch Pelagius auf den anstößigen Gedanken, daß die Unschuldigen, die ohne Taufe sterben, in die Glorie eingehen.⁵ Augustin, Bischof von Hippo, wies diesen Gedanken mit einer Entrüstung zurück, der seine Herausgeber Beifall zollen. Er verzeichnete die Ketzereien dieser Lehre, die den Gerechten und den Märtyrern ein Greuel ist: daß sie die Tatsache leugnet, daß wir schon in dem Menschen Adam gesündigt haben, zum Verderb aller Menschen, daß sie scheußlicherweise verkennt, daß dieser Tod sich vom Vater auf den Sohn durch fleischliche Zeugung forterbt, daß sie den blutigen Schweiß, den übernatürlichen Todeskampf und den letzten Schrei Dessen verachtet, Der am Kreuz starb, daß sie die geheimen Segnungen des Heiligen Geistes zurückstößt, daß sie die Freiheit des Herrn beschränkt. Der Brite war so kühn gewesen, sich auf die Gerechtigkeit zu berufen; der Heilige, wie immer aufsehenerregend und forensisch, räumt zwar ein, daß wir nach Recht und Gerechtigkeit als Menschen insgesamt ohne Gnade das Feuer verdienen, daß aber